

WIRTSCHAFTSKRISE UND BUSINESS SCHOOLS WIE NICHTVERMÖGENDE JETZT STUDIEREN

Studieren in Berkeley mit Wohnmobil

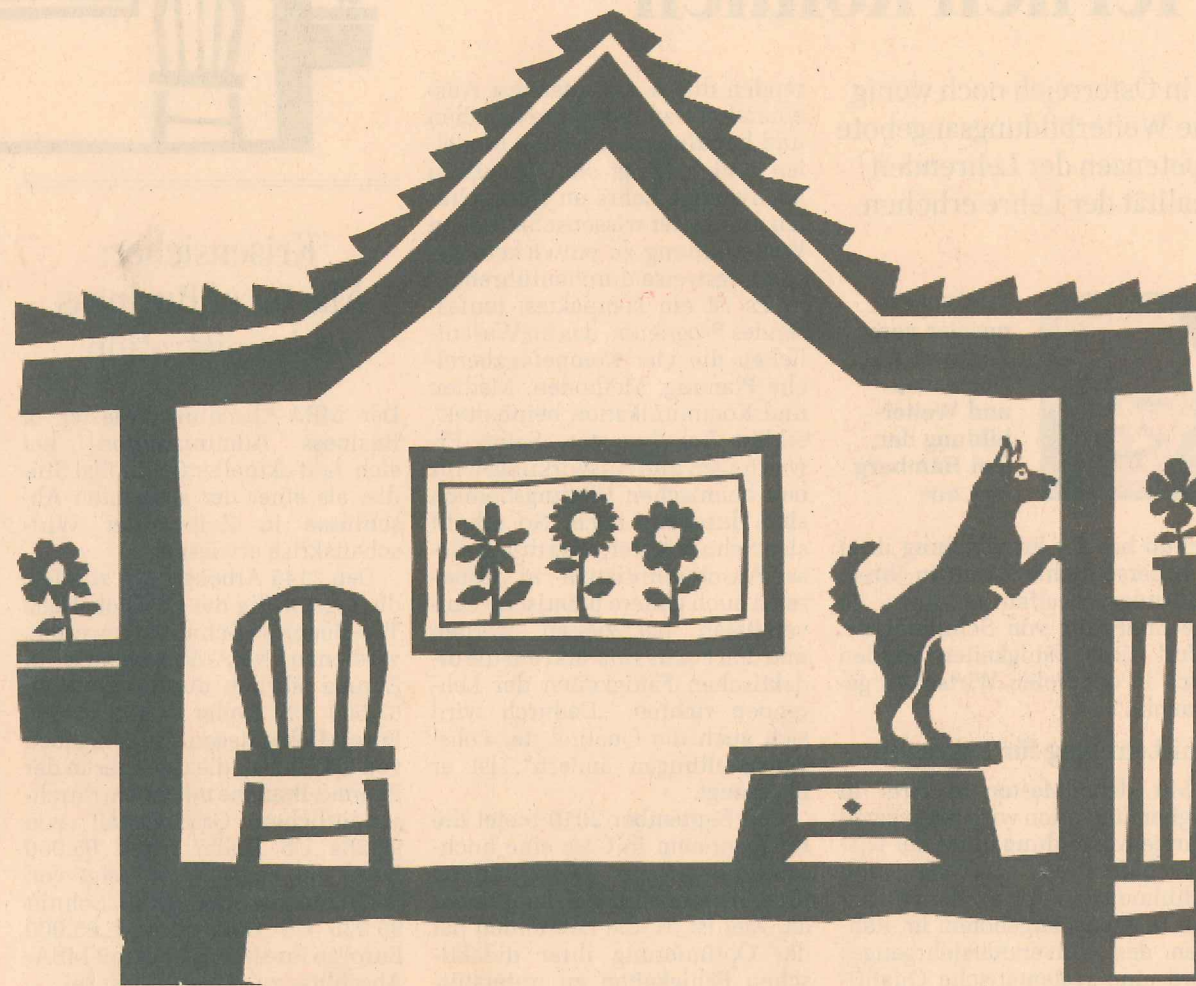
Die Haushaltsnöte Kaliforniens untergraben das Bildungssystem. Betroffen sind vor allem Studierende aus bescheidenen Verhältnissen. Eine Reportage vom „Juwel“ Berkeley.

Beatrice Uerlings aus Berkeley

Es ist einer dieser sonnigen Vormittage, für die Kalifornien so berühmt ist. Doch auf dem Campus von Berkeley sorgt die Wirtschaftskrise für eine düstere Stimmung. Nach monatelangem Zeren hat die Regierung in Sacramento endlich einen Haushaltsentwurf verabschiedet. So weit, so schlecht. Für 2010 wird erneut ein Defizit von 20 Milliarden Dollar veranschlagt. Jeder Bereich muss neue Einsparungen fürchten. Auch die staatliche Bildung, obwohl der Etat dort im Krisenjahr 2009 schon um ein Drittel zusammengestrichen wurde.

Ramon Quintero gehört zu den Betroffenen. Der 32-jährige wollte immer schon Teil des American Dream sein. Als kleiner Junge überquerte er mit seiner Mutter illegal die Grenze von Mexiko nach Kalifornien. Dank einer Amnestie für Einwanderer wurde er zum amerikanischen Staatsbürger. Abends arbeitete Ramon an der Kasse im Supermarkt, tagsüber ging er zur Schule. Seinen Noten waren so gut, dass die besten Unis des Landes ihm Stipendien anboten. „Ich habe mich für Berkeley entschieden, weil sie mir hier versprochen, 85 Prozent meiner Kosten zu decken“, erinnert sich der heutige Geografiestudent.

Berkeley gilt von jeher als das Juwel der staatlichen Bildung in den USA: 21 Nobelpreisträger haben dort ihre Studien absolviert. Aber selbst dieses Qualitätsiegel



mehr Kosten auf die Studenten ab. Die Zimmermieten sind von 1100 auf 1300 Dollar im Monat gestiegen, die Immatrikulationsgebühren von 6700 auf fast 9000 Dollar pro Semester. Ramon wurde zudem das Stipendium gestrichen. „Ich musste ein Darlehen aufnehmen, um weiterstudieren zu können“, seufzt er, „ich stehe jetzt mit 25.000 Dollar in der Kreide.“

Ohne Geld musste Ramon sein Zimmer im Studentenwohnheim räumen. Er lebt in einem Wohnmobil, das er auf einem Parkplatz am Stadtrand von Berkeley abstellt. Sein Toyota Winnebago, Baujahr 1979, hat weder Strom

tel. Auf dem Beifahrersitz liegt ein zusammengerollter Schlafsack. Das Fenster darüber ist mit Plastiktüten abgedichtet, weil es durchregnet. Noch ein Jahr muss der Student durchhalten, dann hat er sein Diplom in der Tasche. Er will Lehrer werden. „Ich möchte der jungen Generation Hoffnung geben“, sagt Ramon.

Um den Hals trägt er eine Kette mit dem Amulett der Heiligen Rita von Cascia, die als Patronin für Examensnöte gilt, aber auch in aussichtslosen Situationen angebetet wird.

In den 1960er-Jahren war die University of Berkeley die Hochburg der Peace-and-Love-Bewegung. Wenn man Ramon auf sein

ebenfalls buntbemaltes Wohnmobil anspricht, sagt er: „Ich finde es ironisch, dass die Hippies es damals cool fanden, in VW-Bussen zu leben.“ Der Student sieht sich lieber in der Tradition der Studentenproteste gegen den Vietnamkrieg, für die Berkeley ebenfalls der Ausgangspunkt war.

Er fährt zu Kundgebungen in ganz Kalifornien, wo gegen die Kürzungen im Bildungswesen protestiert wird. All die Zeichnungen und Schriftzüge auf seinem Winnebago stammen von Demonstranten. Ein Grundschüler hat in steilen Lettern „Sind wir die Zukunft?“ auf die Haube geschrieben. „Kalifornien ist tief gefallen, wenn sich schon unsere Kinder solche Gedanken machen müssen“, seufzt Ramon.

Mehr Geld für „Pell Grant“

Der kalifornische Bildungsnotstand ist inzwischen auch in Washington als Problem angekommen, das nach einer Lösung verlangt. Barack Obama hat am 30. März den sogenannte „Health Care and Education Reconciliation Act“ unterzeichnet, der die Mittel des staatlichen Ausbildungsförderprogramms „Pell Grant“ verdoppelt.

Die Maximalförderung beträgt aktuell 4310 Dollar pro Jahr. Bis 2012 soll sie auf 5400 Dollar steigen. Ramon ist ein großer Fan von Obama, er hat sich 2008 als Freiwilliger für dessen Wahlkampagne engagiert. Aber er ist auch ein Realist, der weiß, dass es mit hehren Idealen allein nicht getan ist. „Selbst mit dieser Anhebung müssen die Pell-Grant-Stipendiaten immer noch zwei Drittel der anfallenden Studiengebühren selbst bestreiten“, rechnet Ramon vor.

„Führen heißt Konzentration“

Was Führungskräfte beim Fasten in Pernegg lernen können